

IN DEN WÄLDERN GEHEN BILDWELTEN AUF

Zeitgenössische Filme und Bilderbücher für Kinder und Jugendliche sind geradezu verliebt in den Wald als Hort der Freiheit. Das Unheimliche rückt in den Hintergrund, dafür entdecken die Menschen inmitten der lebendigen Tier- und Pflanzenwelt ihren Körper, ihre Sinnes- und Wahrnehmungsorgane neu. Eine Waldbegehung von CHRISTINE LÖTSCHER

Vampire lieben Wälder. Zumindest die Cullens aus Stephenie Meyers «Twilight»-Universum. Da sind die schönen Blutsauger frei, um ihre Raubtiernatur auszuagieren: wenn sie ihren Durst an den Hälsen von Rehen und Hirschen stillen, aber auch, wenn sie sich einmal richtig erproben, ihre Superhelden-Kräfte ungeniert ausleben können – Baumstämme und Felsen im Laufschrift bezwingen, über die Wipfel springen und fliegen, im freien Fall durch die Blätter rauschen. In menschlicher Gesellschaft dagegen kostet sie jedes zivilisierte Durchschreiten eines Raumes immense Anstrengung: Kaum hat sich Bella in eine Vampirin verwandelt, heisst es sittsames Verhalten in der Öffentlichkeit üben, fast wie eine viktorianische Romanheldin. Oder wie das lyrische Ich in Annette von Droste-Hülshoffs aus seinen Reim- und Rhythmusfesseln heraus verzweifelt schreiendem Gedicht «Am Turme»: «Ich steh' auf hohem Balkone am Turm / Umstrichen vom schreienden Stare / Und lass' gleich einer Mänade den Sturm / Mir wühlen im flatternden Haare / O wilder Geselle, o toller Fant / Ich möchte dich kräftig umschlingen / Und, Sehne an Sehne, zwei Schritte vom Rand / Auf Tod und Leben dann ringen!»

Abenteuer der abgründigen Art

Der Unterschied ist nur, dass Stephenie Meyers Vampire und Werwölfe ziemlich sicher sein können, die KönigInnen des Waldes zu sein: Niemand ist stärker als sie, und das Jagen und Kämpfen in der Regel mehr Spiel als ernsthaftes Ringen um Leben und Tod. In Tove Janssons «Mumin»-Büchern und in Romanen wie Astrid Lindgrens «Ronja Räubertochter» (1982) oder Felicitas Hoppes Neuerzählung des Iwein-Stoffes, «Iwein Löwenritter» (Fischer 2009), dagegen finden die HeldInnen im Wald echte, gefährliche Abenteuer der abgründigen Art. Denn diese Wälder voller fantastischer Wesen – Dunkeltrolle, Wilddruden, Drachen – sind immer auch innere Landschaften. Sie ermöglichen, psychoanalytisch ausgedrückt, Begegnungen mit unbewussten Ängsten und Wünschen. Der labyrinthische Charakter des Waldes löst alle Orientierung und Ordnung auf und ermöglicht es, Erfahrungen von Selbst- und Sinnsuche für

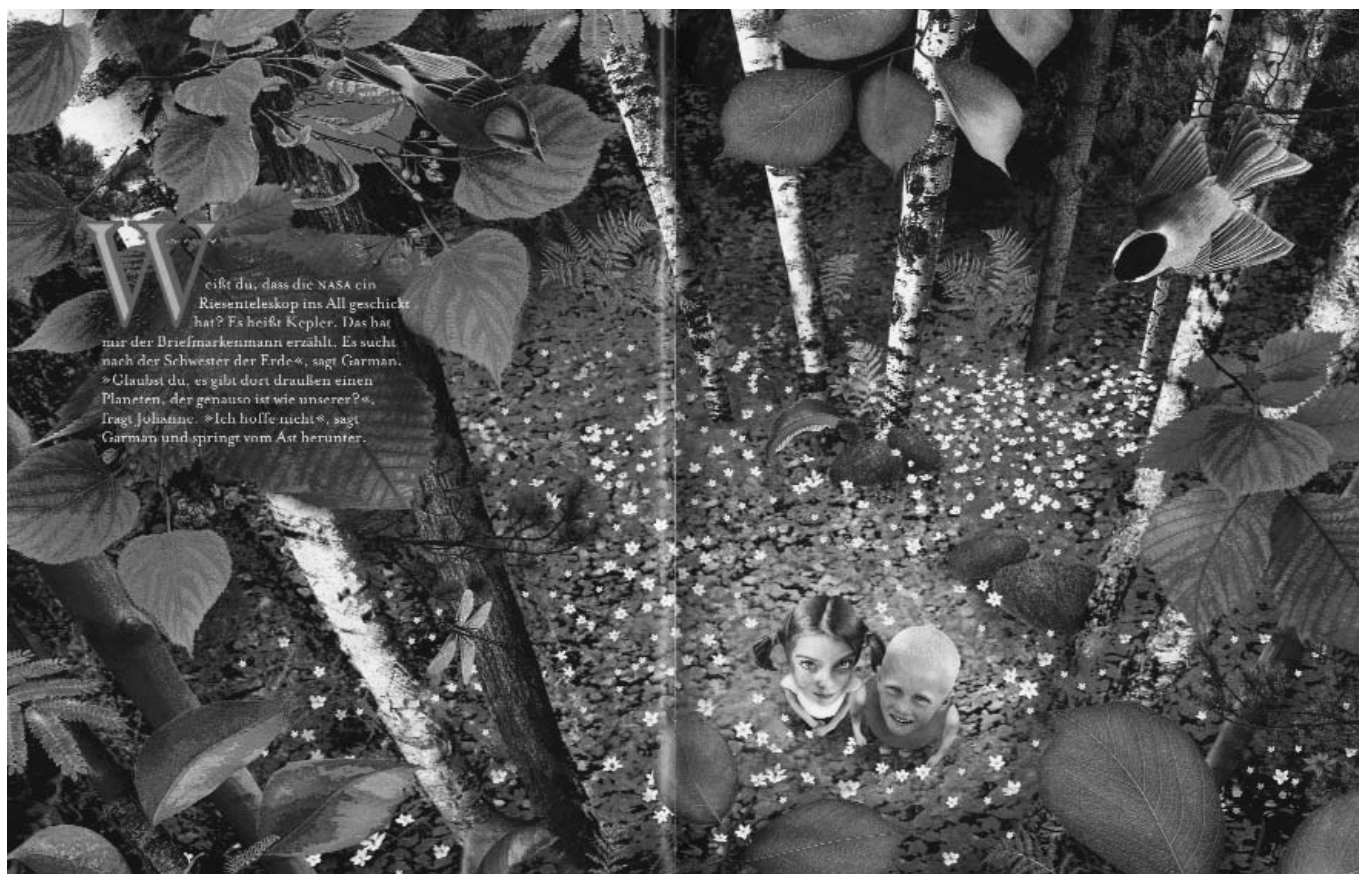
die LeserInnen in mit Unterholz und Dornengestrüpp verdichtete Weiten aufzufalten.

Vielfältige Doppelleben

Auch Regisseure lieben Wälder. Aschenbrödel (Libuse Safránková) in Václav Vorlíceks Märchenklassiker «Drei Haselnüsse für Aschenbrödel» (1973) führt ein heimliches Doppelleben im Wald, und auch die beiden Schneewittchen in den Märchenadaptionen, die 2012 im Kino liefen, schlagen sich in die Büsche. «Mirror, Mirror» von Tarsem Singh macht Schneewittchen (Lily Collins) zur Kommandantin über eine Horde von kleinwüchsigen Räubern, die in einer Waldhöhle hausen. Und Rupert Sanders inszeniert den Wald in «Snow White and the Huntsman» als Zone des Grauens mit magischen Schlingpflanzen und saugenden Sümpfen; ein Ort der Bewährung für Schneewittchen als Abenteuerheldin.

Bill Condon, verantwortlich für die Adaption der beiden Teile von «Breaking Dawn», dem letzten Band des «Twilight»-Zyklus, scheint es kaum erwarten zu können, Bella ihre Kräfte erproben zu lassen. Als neugeborene Vampirin bezwingt sie deshalb keine Eichhörnchen oder Kaninchen, sondern gleich einmal einen Puma. Die beiden fliegen aufeinander zu, kämpfen im Flug, Schnitt, Biss.

Auch im letzten «Twilight»-Film (siehe auch Standpunkt S. 17) sind die Waldszenen mit Magie gesättigt, und man bekommt nie genug von den Wäldern des Nordens aus der Vogelperspektive. Auch sie sind innere Landschaften, aber eher Traumlandschaften der Seele als Abenteuerzonen für Initiationsrituale. Deutlich wird das in «Breaking Dawn 2», als eine der südamerikanischen Vampirinnen ihre Erinnerungen an den Amazonas ausströmt, so dass sich der nordamerikanische Wald für alle anderen mit Schlingpflanzen und Vogelgezwitscher füllt. Die übersinnlichen Kräfte dieser nachhaltig lebenden Amazonas-Vampire verbinden und verbünden sich mit der Natur um sie herum und liefern den letzten Beweis dafür, dass Vampire keine Abweichung der Natur sind, sondern ein Teil von ihr. Der Wald bietet Raum für ökologische



W
 eißt du, dass die NASA ein
 Riesenteleskop ins All geschickt
 hat? Fa heißt Kepler. Das hat
 mir der Briefmarkenmann erzählt. Es sucht
 nach der Schwester der Erde«, sagt Garman.
 »Glaubst du, es gibt dort draußen einen
 Planeten, der genauso ist wie unserer?«,
 fragt Johanne. »Ich hoffe nicht«, sagt
 Garman und springt vom Ast herunter.

Raumzauber im Bilderbuch: Stian Holes Wald öffnet sich zum Himmel und wird zur Startbasis, von der Träume in den Weltraum fliegen.

ILLUSTRATION: STIAN HOLE AUS: GARMANS GEHEIMNIS, HANSER 2012.

Fantasien, aber auch für gesellschaftliche Emanzipationsutopien. Denn selbst wenn weibliche und männliche Vampire einander ebenbürtig sind, was körperliche Kraft angeht, sprechen Bellas wilde Waldläufe doch eine Sehnsucht an in einer Zeit, die – nicht zuletzt auf dem Kinder- und Jugendmedienmarkt – von der Rückkehr der Geschlechterstereotype geprägt ist. So ist Bellas Jagdlust weniger als blutrünstiges Raubtierverhalten zu verstehen, sondern vielmehr als Verwirklichung eines jahrhundertealten Traums, den die Droste in der letzten Strophe des Turm-Gedichts in Verse gegossen hat: «Wär' ich ein Jäger auf freier Flur / Ein Stück nur von einem Soldaten / Wär' ich ein Mann doch mindestens nur / So würde der Himmel mir raten / Nun muss ich sitzen so fein und klar / Gleich einem artigen Kinde, / Und darf nur heimlich lösen mein Haar / Und lassen es flattern im Winde!»

«Ich zeige dir ein Geheimnis»

Wie bei Ronja Räubertochter und Birk Borkason kann der Wald in Kinder- und Jugendmedien aber als Zone jenseits der Grenze der sozialen Ordnung auch ein Ort für die Liebe sein. Im dritten Band seiner Bilderbuchreihe um Garman lässt der norwegische Autor und Illustrator Stian Hole seinen Titelhelden eine erste Liebe erleben. Im Wald. Geradezu verführerisch langsam inszeniert er, Doppelseite für Doppelseite, wie sich Garman und Johanne aus dem Pausenplatzgewimmel zurückziehen. Zuerst ist da nur Garmans Blick: Verdeckt von einem Baumstamm beobachtet er, wie Johanne mit ihrer Zwillingschwester und anderen Mädchen Seilhüpfen spielt. Wie magnetisch voneinander angezogen verschwinden die beiden durch ein Tor im Maschendrahtzaun, der die Welt der sozialen Kontrolle und der Schüchternheit von einer freieren

Zone trennt, in den Wald. Wobei zu sagen ist, dass Johanne die Verführerin ist: «Komm, Garman, ich zeige dir ein Geheimnis», lockt sie. Und führt ihn in den Wald, der sich bald als fantastischer Raum erweist; ein Bildraum, in dem sich die Wälder der Kunst- und Literaturgeschichte überlagern, was Hole durch eine suggestive Collagetechnik realisiert: Stilisierte Vögel aus romantischen Waldeinsamkeits-Fantasien sitzen auf hyperrealistisch gestalteten Bäumen, bei denen man die raue Rinde auf der Haut zu spüren glaubt.

Das Geheimnis, das Johanne Garman zeigt, gehört eigentlich nicht in den Wald, sondern in die Weiten des Kosmos. Es ist eine Raumkapsel, vielleicht eine Reminiszenz an die erste bemannte Raumfahrt von 1961, ein Stück von Juri Gagarins «Wostok 1». Für Garman und Johanne gehen im Wald Welten auf: «Der Himmel ist das Meer, und auf dem Grund sind jede Menge Seesterne!»

Raumzauber im Bilderbuchwald

Am Ende, auf der letzten Doppelseite, hat sich der Wald auf eigenartige Weise verwandelt: Hole bleibt dem Prinzip der Collage treu, doch was wir da sehen, erinnert in der flachen Zweidimensionalität mehr an Leo Lionniss kindlich-reduktionistische Bildwelten als an den Raumzauber, der uns bei Garmans und Johannes Abenteuer im Wald widerfahren ist. Doch das letzte Bild zeigt ja auch eine andere Welt: Die von Hanne, Johannes eifersüchtiger Zwillingschwester. Es braucht offensichtlich zwei, um aus einem Bilderbuchwald eine Abenteuerwelt zu machen.

Die menschliche Zivilisation, schreibt der Romanist Robert Pogue Harrison in seiner Literaturgeschichte der Wälder, entstand aus dem Wald heraus. Als Negativ des dunklen Dick-



Abgründige Schwärze, fundamentale Desorientierung: Lorenzo Mattottis Bildräume lassen die BetrachterInnen Hänsels und Gretels Panik fühlen.

ichts waren es die Lichtungen, auf denen geackert und gebaut und gewirtschaftet wurde. Lichtungen, die sich, wie wir wissen, bis zum heutigen Tag so weit ausgedehnt haben, dass ein Ausserirdischer die Dinge eher andersrum sehen würde: kleine grüne Inseln, umgeben von Wüsten aus Beton und Asphalt.

In Bellas Forks allerdings sehen die Dinge auch im 21. Jahrhundert noch anders aus. Nur die Küste des Nordpazifiks setzt dem Wildwuchs eine Grenze, der sich über Berge und Felsen hinzieht. Wenn man zeitgenössische Wald-Figurationen in Kinder- und Jugendmedien untersucht, wird überdeutlich, wie stark die ökologische Komponente unsere Beziehung zur Wildnis verändert hat. Nach wie vor steht der Wald für die Auseinandersetzung mit dem Wilden und der Ordnung, mit Individualität und Gesellschaft und der Suche nach einem Abenteuerraum, der das Unheimliche, wenn es denn ein Thema ist, stark als innerpsychisches Phänomen ins Bild setzt.

Licht wie Feuer

Eins der schönsten Beispiele ist die Umsetzung von Grimms «Hänsel und Gretel» durch den Comiczeichner und Illustrator Lorenzo Mattotti. Er macht den Wald zum Protagonisten, zu einem lebendigen Wesen, dessen Körper uns als BetrachterInnen in seine Schwärze hineinzieht. Die Bilder sind schwungvoll mit breitem Pinsel ausgeführt; schwarze Tusche, die ganze Flächen lichtundurchlässig macht und abgründig vor lauter Dunkelheit. Es braucht einen beinahe meditativen Blick, da-

mit die Bilder ihre wilde Lebendigkeit preisgeben. Es ist ein magischer Wald, in dem die Geschwister – ganz kleine Schatten in der grossformatigen Landschaft – herumirren; das Licht erscheint wie Feuer zwischen Blattwerk und Ranken. Abgesehen von einer Hexe mit Axt, deren Auge das Dickicht mit Röntgenblick durchleuchtet, manifestiert sich das Unheimliche eher in der fundamentalen Desorientierung: Es ist kaum zu erkennen, wo oben und unten, welche Schatten harmlos und welche gefährlich sind. Fast körperlich ist die Panik zu spüren, wenn man sich auf Mattottis Bildräume einlässt.

Wälder erzählen Kulturgeschichte

Filme und Bilderbücher gestalten den Wald als Raum, in dem Körper und Geist sich in alle Himmelsrichtungen bewegen können, wo Verbindungen zwischen den Elementen zu entdecken sind und die Materialität von Holz und Wind und Wasser auf der Haut spürbar wird.

Mit der Sehnsucht nach dem Naturzustand hat das nichts zu tun, denn diese Wälder sind, wie das Beispiel Stian Hole zeigt, zitathaft, und sie erzählen Kultur-, nicht Naturgeschichte. Der Wald erscheint als anderer Raum, in dem die Gesellschaft eine alternative Kultur gestalten könnte; wo die Unterschiede zwischen Menschen, Tieren und Pflanzen verschwimmen und menschliche Gefühle und Erfahrungen einen Raum gewinnen, der im strengen Korsett der neoliberalen Arbeitswelt nicht zu haben ist.

LITERATUR

STIAN HOLE

Garmans Geheimnis

Aus dem Norwegischen von Ina Kronenberger.
München: Hanser 2012. 56 S., Fr.21.90

JACOB UND WILHELM GRIMM (TEXT)

LORENZO MATTOTTI (ILLUSTRATION)

Hänsel und Gretel

Hamburg: Carlsen 2011. 32 S., Fr. 28.50

ROBERT POGUE HARRISON

Wälder. Ursprung und Spiegel der Kultur

München: Hanser 1992.